

VON ANNENHEIDE NACH ADELAIDE. BRIEFE EINER AUSWANDERERFAMILIE 1959–1996.

VON KLAUS HÜBNER

Vorwort: Alles aufgeben und in unbekanntem, verheißungsvollen Gefilden ein neues, glücklicheres Leben führen. Diesen Wunsch setzten und setzen immer wieder Menschen in die Tat um und wagen den Schritt in eine unbekanntere Zukunft. In der Ausstellung „*Glück in der Ferne*“, die ab dem **3. November 2024** bei uns in der Nadelsetzerei zu sehen war, werden Geschichten von Migration vom 19. bis zum 21. Jahrhundert erzählt. Ein Beispiel ist Lucie Ripken aus Delmenhorst, welche aus wirtschaftlichen Gründen am 27. Juni 1959 über das Auswandererheim Bremen-Lesum und Cuxhaven mit ihrer Familie nach Australien auswanderte. Briefe zeugen von ihrem Leben und den Zweifeln, die sie in ihrer neuen Heimat empfand.

Lucie, am 12. Dezember 1920 in Delmenhorst geboren (ihr Geburtsname hat sich bislang nicht ermitteln lassen), war eine Jugendfreundin unserer Mutter Wilma Hübner. Die beiden hatten sich 1939 kennengelernt, anscheinend bei der Dienstverpflichtung während der Kriegszeit. Die Reichswehr hatte damals junge Frauen gesucht, die auf dem Fliegerhorst Adelheide zu Luftwaffenhelferinnen für die Nachrichtentruppe ausgebildet wurden, z.B. zu Telefonistinnen. Ob es Lucie war, die unserer Mutter eine bessere Alternative vorgeschlagen hatte? Beide meldeten sich jedenfalls für den Fernschreibdienst. Es sollte Folgen haben, denn während der Ausbildung lernte Wilma ihren Mann, unseren Vater kennen. Auch Lucie lernte auf dem Fliegerhorst ihren Mann kennen, „Theo“. Hieß er Theodor? Oder Theophile? Sie hatten am 22.12.1943 geheiratet und am 04.07.1944 wurde ihre Tochter Doris geboren. Ob Theo die Geburt seiner Tochter noch miterlebt hat, ist nicht bekannt. Lucie schrieb später, dass sie am 22. Dezember 1968 Silberhochzeit hätten feiern können, wenn Theo nicht gefallen wäre.

Kleiner Exkurs: Als Geburtsort von Doris ist Oltterterp in Friesland angegeben, ein kleines Dorf mit 15 Häusern und einer Kirche, nord-

östlich der nahegelegenen Ortschaft Beetsterzwaag. Dort in der herrschaftlichen Villa Harinxmastate waren während des Zweiten Weltkriegs Schwestern des Ordens der *Kleine Zusters van de Heilige Jozef* einquartiert, die das Gebäude bis 1944 als Pflegeheim nutzten. Waren dorthin im Jahr 1944 mehrere katholische Frauen aus Delmenhorst und Umgebung zu ihrer Niederkunft evakuiert worden?

Wir Kinder lernten Lucie Schmidt in der Nachkriegszeit kennen, als sie häufig mit ihrer Tochter Doris bei uns auftauchte. Über ihre Erinnerungen daran schrieb sie 2012, nun 91 Jahre alt, in einem Brief:

„Für viele Jahre war die Koppelstraße 8 wie meine zweite Heimat. Von 1939 bis zu unserer Auswanderung waren Wilma und ich die dicksten Freunde und das ist mit unendlichen Erinnerungen verbunden. Alles, was in der Koppelstr. 8 geschah, habe ich miterlebt, und damit auch die ganze Umgebung kennengelernt. Ob Schlachtermeister Kassens, Dr. Coburg, Preußner, Picker, Geschwister Bartels, Meißner oder Jessen, um nur einige Namen zu nennen. Sind auch mir alle noch ein Begriff. Und versetzen mich total in die Zeit zurück, in der wir sie selbst erlebt

haben. Wie viele Abende in der schlechten Zeit haben wir mit Wilma zusammengesessen und gestopft, genäht, geflickt und gestrickt, bei Muckefuck und Kartoffelkuchen. Von Oma Spott hatten wir noch einen Lumpensack auf dem Hausboden gefunden, in dem noch viel zu gebrauchen war. Wir haben uns gegenseitig geholfen und ergänzt. Es war eine sehr schwere Zeit, das glorreiche Ende des Dritten Reichs, aber wir haben es überstanden.“

In den 1950er Jahren hatte die Kriegerwitwe einen neuen Mann kennengelernt, der irgendwann danach ein kleines Lebensmittelgeschäft an der (damals noch recht dörflichen) Annenheider Straße übernahm, und dort wohnten sie auch, Eilert Gerhard Ripken (war er verwitwet oder geschieden?) mit seinem Sohn Gerd (geboren 1942) und Lucie mit Doris. 1959 hatten sie beschlossen, nach Australien auszuwandern und Lucie schrieb fortan und

bis zum Tod ihrer Jugendfreundin Wilma im Jahr 1996 rund 80 eng mit der Schreibmaschine geschriebene Briefe von über 260 Seiten, dazu schickte sie jede Menge Ansichtskarten und ungezählte Fotos.

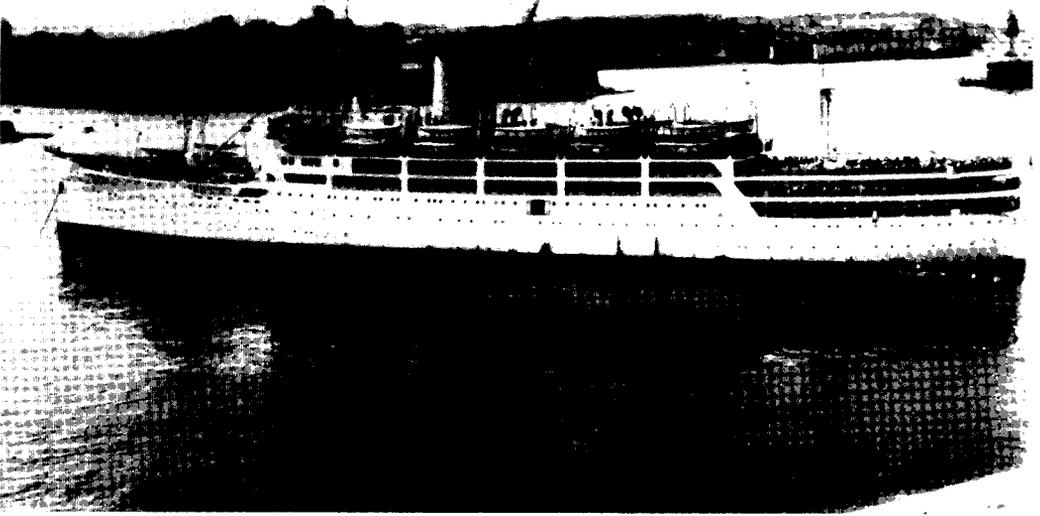
Mit diesem Fundus aus dem Nachlass der Briefempfängerin habe ich mich beschäftigt und als Zeitzeugendokument in Buchform herausgegeben.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, von 1948 bis 1961, wanderten 770.000 Deutsche nach Übersee aus. Mit Australien hatte die Bundesrepublik Deutschland 1952 einen Vertrag zur Regulierung der Auswanderung abgeschlossen. Die meisten der 91.000 Deutschen, die nach Australien auswanderten, waren „assisted immigrants“. Personen, die sich beworben hatten und angenommen wurden, bekamen eine kostenfreie Schiffspassage und weitere Unterstützung in ihrer neuen Heimat. So wurde vielen Interessierten das Auswandern überhaupt erst ermöglicht.



Letzte Grüße vor der Abfahrt aus Bremen

Auswandererheim Bremen-Lesum: Die Auswanderer versammelten sich im „Bremer Überseeheim“ in Bremen-Lesum, einer Anlage mit vormals bis zu 101 Unterkunftshäusern und einer großen Gepäckhalle (Foto: Bildarchiv Klaus Hübner).



Castel Felice (Foto: Bildarchiv Klaus Hübner).

Von Lesum ging es am 20. Juni 1959 los, mit der Eisenbahn nach Cuxhaven, wo das Auswandererschiff „Castel Felice“ auf sie wartete.

Das Schiff beförderte zwischen 1952 und 1970 auf 101 Fahrten über 100.000 Einwanderer nach Australien und Neuseeland.

Lucie schrieb die ersten Postkarten schon auf der fast sechswöchigen Reise, berichtete von Sonnenbrand, Seekrankheit und der Enge auf dem Schiff mit den 1475 Passagieren: „Haben schon 2 Delmenhorster Familien getroffen.“ Der erste Brief kam aus Bonnegilla, einem der großen Lager für die Einwanderer. Das Lager diente als Kontakt- und Vermittlungsstelle für australische Unternehmer, die auf der Suche nach geeigneten Arbeitskräften waren, und so kam die Familie Ripken zunächst nach Melbourne.

Es folgten zwanzig Jahre voller unerfüllter Lebensträume, optimistischer und gescheiterter Pläne, viel Arbeit mit ständig neuen

Aufgaben, häufig an anderen Standorten. Sie kauften ein verwildertes Gelände von 3,6 Hektar in Warburton und versuchten, es urbar zu machen.

„Eilerts neue Spielerei sind Enten. Er hat 200 Entenküken gekauft und eine große Brutmaschine. Er will sie nach 16 Wochen als Ducklings, Jungenten, verkaufen. Heute, nach 6 Wochen, sind es aber nur noch 140 Stück. Ich bin gespannt, wie viele tatsächlich 16 Wochen alt werden. Sogar die Füchse haben die kleinen Leckerbissen schon ausfindig gemacht, in der Silvesternacht haben wir 4 Stück gezählt, die auf der Lauer saßen, demnächst wird er sich wohl ein Gewehr kaufen. Ich lach mich kaputt.“

Sie übernahmen die Bewirtschaftung des Deutschen Clubs in Melbourne, und Lucie, alles andere als die geborene Köchin, bereitete an sieben Tagen in der Woche drei verschiedene Menüs für Tagesgäste und bewirtete Gesellschaften mit 175 Gästen.

„In meiner Unerfahrenheit habe ich natürlich gekocht, wie ich es gewohnt war, einfache Hausmannskost zum Sattessen. Jeden Tag wurde der Küchenfahrplan gewechselt, es gab drei verschiedene Menüs und viele Kleinigkeiten wie Russische Eier, Tatar mit Ei, Rollmops und Hering mit Bratkartoffeln usw. Ich konnte natürlich nicht ahnen, dass diese rein deutsche Kost hier früher nie zu haben war, und es dauerte nicht lange, bis sich das herumgesprochen hatte bei den deutschen Jungs, und unser Küchenbetrieb ein voller Erfolg wurde.“

Die Ripkens wurden Tankstellenpächter in Crystal Brook, 200 Kilometer nördlich von Adelaide, wo das heiße Klima Südaustraliens ihr zusetzte, die Sandstürme dort wurden „Killer“ genannt.

„Nach 3 Tagen fand Eilert, ich hätte genug [Windschutz-]Scheiben geputzt und sollte endlich mit dem Bedienen anfangen. Okay, ich fasse allen meinen Mut

zusammen und mache natürlich prompt etwas verkehrt. Der automatische Handgriff klemmt und ich konnte ihn nicht rechtzeitig lösen und ließ mehr Petrol reinlaufen, als der Kunde haben wollte. Das war zwar nicht schlimm, aber Eilert rief so laut „Halt!“, dass ich vor Schreck noch fester zudrückte, statt loszulassen, und für den Rest des Tages habe ich dann nur noch Fenster geputzt.“

Erträglicher war es in Palm Beach in der Nähe von Sydney, aber der Mineralölkonzern erhöhte nach einem Jahr die Pacht, aus und vorbei, „abgetankt“.

Weihnachten feierte man im australischen Sommer, immerhin mit Tannenbaum und bald auch wieder mit Lametta, das sich Lucie von Wilma hatte schicken lassen. Am Ausflugsziel Maroondah Dam bewirtschaftete sie das Café und den Kiosk.

„Alle Schulen machen zum Abschluss einen Ausflug, und wir sind eines ihrer Ziele. Zuerst dachte ich, ich werde ver-



Lucie, Tochter Doris und ihr Ehemann Lou Vogler 1965 (Foto: Bildarchiv Klaus Hübner).

rückt, wenn hunderte von Kindern vor mir am Tresen standen und doppelt so viel Hände vor meinem Gesicht herum wehten und alles durcheinander schrie und jeder drängelte und der Erste sein wollte, und hundert Stimmen zur gleichen Zeit etwas anderes fragten und wissen wollten, Mamma Mia, Hilfe, aber man gewöhnt sich an alles, und heute macht mich das gar nicht mehr nervös.“

Eilert hatte 1970 in Springvale, Melbournes größtem Friedhof, ein ertragreiches Blumengeschäft mit einem Café übernommen, das sie bis 1993 weiterführten.

Die Kinder waren erwachsen geworden, die Enkelkinder wuchsen heran. Der Ehemann starb früh, im Alter von 68 Jahren im Februar 1980. Im Rentenalter lebte Lucie im eigenen Haus in Dandenong, einem Stadtteil von Melbourne. Mit 60 Jahren machte sie ihren Führerschein, was in ihrer Generation keine Selbstverständlichkeit war. Bescheidener Wohlstand ermöglichte Urlaubsreisen auf dem Kontinent, nach Europa und in die USA. Aber für Lucie blieb es zeitlebens ein Kampf mit dem Heimweh und der Frage, wo eigentlich ihre Heimat ist. In fast jedem Brief fragte sie nach den Schicksalen gemeinsamer Delmenhorster Bekannter und bedankte sich für die Informationen, die sie von Wilma in vielen handgeschriebenen Antwortbriefen erhielt. In Gedanken war sie lange (oder für immer?) in ihrer alten Heimat geblieben. 1967 schrieb sie: „Ich würde es ein zweites Mal nicht wieder wagen, oder wenn ich gewusst hätte, was mich hier alles erwartet, wäre ich in Deutschland geblieben.“ 1971 war ihre Verzweiflung noch größer gewesen: „Ich möchte am liebsten eine Sündflut kommen und ganz Australien verschwinden lassen.“ Die Sündflut blieb aus, sie blieb bei ihrer Tochter Doris, deren Ehemann Lou und den Enkelkindern.

Lucie Ripken starb 2015 im Alter von 94 Jahren in Melbourne. Ein Auswandererleben.

Literatur

Lucie hatte den Beitrag „Die Koppelstraße in Delmenhorst“ (Klaus Hübner) zugeschickt bekommen. Das Heft, ursprünglich als Artikelserie in „Von Hus und Heimat“ 2003 erschienen, ist verfügbar in der Stadtbücherei Delmenhorst.

Klaus Hübner: Von Annenheide nach Adelaide. Briefe einer Auswandererfamilie 1959-1996. Verlag BoD, Norderstedt 2024.

Klaus Hübner ist gebürtiger Delmenhorster, studierte Soziologie, Psychologie und Politische Wissenschaften, Autor in den Heimatjahrbüchern, lebt heute in Göttingen.